

Freitag, den 5. März 1926.

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen.

Lodz

Lodzer Volkszeitung

Nr. 60. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich sech. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins haus und durch die Post fl. 4.20, höchstens fl. 1.05; Ausland: monatlich 5 Groschen, jährlich fl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Lodz, Petrikauer 109

hof, Unterg.

Tel. 36-90. Postkonto 63.508

Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Sprachstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.

Posttelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: die siebengehälfte Millimeter-zeile 10 Groschen, im Text die dreieckshälfte Millimeterzeile 40 Groschen. Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinbarungen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Legionow: Wincenty Römer, Parczerewsa 16; Bielsk: B. Schwabe, Stocznia 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Duga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Lubianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnhofstraße 68; Idunsko-Wola: Bernhard Kuntig, Zofia 43; Iglitz: Edward Stron, Rynek Kilińskiego 13; Zgierz: Otto Schmidt, Hielko 20.

Die Krise des Völkerbundes

Die Frage der Vermehrung der Ratsätze noch immer nicht gelöst.
Frankreich für einen Kompromiss.

Der „New York Herald“ teilt mit, daß, wenn alle Kompromißversuche in der Frage der Beziehung des Völkerbundsrates scheitern, Frankreich voraussichtlich von seinem Veto-Recht gegen die Zuteilung eines ständigen Sitzes an Deutschland Gebrauch machen werde. Briand werde versuchen, bei der Zusammenkunft mit Dr. Stresemann und Luther den deutschen Widerstand, ebenso wie den Schwedens, gegen die Zuteilung eines Ratsitzes an Polen zu überwinden. Briand habe dem französischen Botschafter in Berlin die Weisung gegeben, das deutsche Außenministerium davon zu unterrichten, daß die deutschen Einwände gegen einen Sitz für Polen als Grundnote betrachtet werden. Deutschland stellte jetzt eine neue Bedingung für seinen Eintritt in den Völkerbund. Wenn Stresemann auf ihr bestehe, werde Briand ihm mitteilen, daß Frankreich freie Hand habe. Falls sich dann Stresemann auf den schwedischen Widerstand berufen werde, so wolle Briand Stresemann darauf hinweisen, daß er es in der Hand habe, Schweden auszulären. Die Pariser „Daily Mail“ ist dagegen der Ansicht, daß die französische Regierung zwar im Prinzip an ihrer Haltung festhalte, aber daß Briand bereit sei, beträchtliche Konzessionen in bezug auf die Zeitsfrage und auf Einzelheiten zu machen.

Mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund bereitet sich die schwerste Krise vor, die diese internationale Einrichtung seit ihrem Bestehen durchgemacht hat. Wenn man über die Dinge gründlich nachdenkt, so ergibt sich, daß diese Krise kaum zu vermeiden war; denn der Eintritt Deutschlands bedeutet letzten Endes eine völlige Umwälzung des Völkerbundes. Gewiß sollte im Sinne seines Schöpfers Wilson der Völkerbund von vornherein alle Nationen umfassen, die sich im Kriege gegenüberstanden, ohne Unterscheidung zwischen Siegern und Besiegten. Aber dieser Gedanke stand in solchem Widerspruch zu dem Geist des Hasses und des Misstrauens, der in den ersten Jahren nach dem Kriege herrschte und insbesondere zu dem Inhalt des Gewaltfriedens von Versailles, daß Wilson sehr bald darauf verzichten mußte, für die Aufnahme Deutschlands einzutreten. Das Einzigste, was er erreichte, war eine vage Ankündigung, daß später einmal auch Deutschland aufgenommen werden könnte, wenn es seinen guten Willen bewiesen haben würde, den Versailler Frieden auszuführen. Infolgedessen war der Völkerbund in seinen Anfängen tatsächlich nur eine interne Angelegenheit der alliierten Mächte, ein Instrument zur Sicherung der Durchführung des Gewaltfriedens und zur Vervollständigung der Isolierung Deutschlands durch Heranziehung auch der wenigen neutralgebliebenen Länder in den Kreis der Entente. Diese Tendenz verstärkte sich erst recht mit dem Tage, an dem das amerikanische Parlament es ablehnte, den Versailler Vertrag zu ratifizieren und dem Völkerbund beizutreten.

Nur sehr langsam und zögernd vollzog sich innerhalb der Völkerbundstaaten eine Reaktion gegen diesen ursprünglichen Kurs. Es waren vor allem einige neutrale Länder, besonders die skandinavischen Staaten und die Schweiz, die sich in diesem einseitigen, hauptsächlich von Paris aus regierten Gebilde unbehaglich fühlten und gegen den Stachel zu lösen versuchten. Als aber ihre Vertreter die ersten schüchternen Versuche machten, auf die Notwendigkeit einer Zuwendung Deutschlands hinzuweisen, da traten ihnen die Abgesandten Poincares schroff entgegen. Unterdessen war jedoch der Umschwung

innerhalb der großen alliierten Länder bereits in vollem Gange, zunächst in England und in dem damals noch demokratisch regierten Italien, später schließlich sogar in Frankreich selbst. Im Jahre 1924 erfolgte der Kurswechsel im französischen Parlament, die Ruhrpolitik wurde kündigt und durch das Londoner Reparationsabkommen ersetzt. Macdonald erhob im Namen des britischen Reiches auf der Genfer Völkerbunderversammlung offiziell die Forderung einer möglichst baldigen Aufnahme Deutschlands und Herricot stimmte dem grundsätzlich zu. Es folgte im Jahre 1925 die direkte Aussprache zwischen der früheren Entente und Deutschland über das Sicherheitsproblem, die zu der Unterzeichnung der Locarno-Verträge führte und damit auch zu der Aufnahme Deutschlands als vollberechtigte Großmacht im Völkerbund.

Es ist daher an sich begreiflich, daß in dem Augenblick, in dem sich diese Revolutionierung der bisherigen Weltpolitik vollziehen soll, gewisse Widerstände sich bemerkbar machen und man auf irgendeine Art die Konsequenzen dieser Umwälzung abschwächen möchte. Vor allem ist es Polen, das sich durch diese Europa-wende bedroht fühlt. Bisher war es einer der Hauptnutznießer des in Versailles geschaffenen Zustandes. Es war Frankreichs politischer und militärischer Bundesgenosse, und die Stärke seiner Stellung bestand vor allem darin, daß es Frankreich gegenüber, wenn auch in kleinerem Maße, die gleiche Rolle einnahm, die einst das zaristische Russland im Rücken Deutschlands spielte. Durch den Sicherheitspakt ist aber die Bedeutung dieses militärischen Bündnisses für Frankreich stark gesunken. Polen fühlt, daß es in Zukunft nicht mehr mit der gleichen Rücksichtslosigkeit wie bisher gegen Deutschland vorgehen können, besonders wenn unter den Mitgliedern des Völkerbundsrates ein Vertreter des Deutschen Reiches sitzt. Objektiv betrachtet, ist der Wunsch Polens nach einem Sitz im Völkerbundsrat, um wenigstens einen Teil der Rückwirkungen dieses Umschwunges auszugleichen, durchaus erklärlich und es wäre von Deutschland weder klug noch vorteilhaft, wenn es sich diesem Wunsche dauernd verschließen wollte.

D. V.

Skrzynski in Berlin.

Ministerpräsident Skrzynski ist gestern in Berlin eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhofe vom polnischen Gesandten in Berlin, Olszowski, empfangen.

Ministerpräsident Skrzynski wird die Reise von Paris nach Genf mit demselben Zuge antreten, mit dem sich auch Briand und Chamberlain nach Genf begeben.

Regierungskredite an die Industrie.

Eine neue Form der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die englische Regierung führt seit einer längeren Zeit eine Politik der Unterstützung der Industrie in der Weise, daß drei Viertel der Summen, die die in dem betreffenden Unternehmen beschäftigten Arbeiter im Falle einer Arbeitslosigkeit als Unterstützungen erhalten würden, die Regierung dem Arbeitgeber als Subvention (Geschenk) erteilt. Die englische Regierung motiviert dies als Notwendigkeit zur Erhaltung einer festen Währung sowie der Verbilligung der Produkte, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu sein.

Diese Art der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist in den sozialistischen Parteien der Länder, in denen die Arbeitslosigkeit als drückend empfunden wird, besprochen worden. Fast alle sozialistischen Parteien sprachen sich für irgendeine Art der Stützung der Industrie aus. Die Art (Subvention, Anleihen, vorübergehende Hilfe) hing von den Mitteln der Regierungen, dem Ausmaß der Arbeitslosigkeit und sonstigen Bedingungen ab.

Numehr hat auch das Arbeitsministerium bei uns eine Art Hilfeleistung für die Industrie vorgeschlagen. Denjenigen Industriellen, die ihre Betriebe in Gang setzen, soll ein Kredit in Höhe der Arbeitslosenunterstützungen der beschäftigten Arbeiter als eine Art Prämie erteilt werden.

Wie weit der Vorschlag des Ministers Ziemięcki hierin geht, ist noch unbekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um langfristige zinslose Darlehen.

Das Projekt ist gegenwärtig Beratungsgegenstand der interministeriellen Kommission. In den nächsten Tagen soll es im Ministerrat besprochen werden.

Um eine Änderung der Wahlordnung.

Der Klub der Christlichen Nationaldemokratie hat in der letzten Sejmssitzung einen Antrag betreffs Änderung der Sejm- und Senatwahlordnung eingereicht. Dieser Antrag verlangt: 1) Verringerung der Anzahl der Abgeordnetenmandate auf 320; 2) Einführung des proportionellen Wahlsystems, mit der Möglichkeit der Bildung von Wahlblocks auf Grund tatsächlicher auf die Kandidatur dieser Parteien abgegebener Stimmen, wobei die für eine unter 100 000 Stimmen zählende Partei abgegebene Stimmen beim Wahlergebnis nicht berücksichtigt werden sollen; 3) analogische Anwendungen dieser Normen mit Berücksichtigung des Art. 36 der Konstitution bei der Wahl der Senatsmitglieder. Der Antrag verlangt einen Sejmbeschluß, der die Regierung zum Ausarbeiten dieses Projektes auffordert. Das Projekt soll den gelegebenden Körperschaften innerhalb eines halben Jahres vorgelegt werden.

Die Novellisierung des Krankenkassengesetzes wird aktuell

(Bon unserem Korrespondenten.)

Anlässlich der Beratungen der Sejmkommission für Arbeitsschutz über die Novellisierung des Krankenkassengesetzes, kam es innerhalb der Koalition zu Missverständnissen.

So erklärte der Arbeitsminister Ziemienski, daß er im Laufe der allernächsten Zeit in dieser Angelegenheit eine Regierungsnotiz zum Gesetz bekannt geben werde. Der Nationale Volksverband, als geschworener Feind der Krankenkassen, nützte diese Gelegenheit aus, um gegen Minister Ziemienski einen Vorstoß zu unternehmen.

Die Enden brachten darum einen Antrag ein, um — ohne auf das Regierungsprojekt zu warten — sofort mit den Beratungen über den Entwurf des Nationalen Volksverbandes zu beginnen. Das Projekt des Nationalen Volksverbandes steht im vollständigen Gegensatz zu dem Standpunkt des Ministers Ziemienski.

Dieser Vorschlag führte zu einer gewissen Verwirrung und es schien, daß die Position des Ministers Ziemienski unhaltbar sei; doch dank dem Umstand, daß die „Wyzwolenie-Gruppe“ sich diesmal den Arbeiterparteien anschloß, wurde der Antrag der Enden abgelehnt.

Der mit diesem Ergebnis unzufriedene Nationale Volksverband setzte einen Vorstoß gegen Minister Ziemienski ins Werk, wobei er die Streikangelegenheit der Telephonistinnen und Straßenbahner in Warschau berührte.

Abg. Lipski (Z. P. N.) drückte seine Verwunderung aus, daß die Regierung auf den Streit so „gelinde“ reagiert habe. Abg. Lipski kam zu der erstaunlichen Überzeugung, daß die leichten Streits in der Hauptstadt direkt standalös auf die Außenpolitik gewirkt haben.

Angesichts solcher Sachlage stellte der Abg. Uziemblo (P. P. S.) den mit Ironie gewürzten Antrag, zu weiterer Diskussion über die Warschauer Streiks den Außenminister einzuladen. Diesem lächerlichen Streit mache der Abg. Langner (Wyzw.) ein Ende, indem er die Vertragung der Beratungen bis zur nächsten Sitzung beantragte, was auch beschlossen wurde.

Wie der Wind weht so die Stellungnahme der N. P. N.

Dass die N. P. N. weder ein politisches noch wirtschaftliches Programm hat, ist eine bekannte Tatsache. Diese Partei lässt sich nur von persönlichen Rücksichten leiten. Es darf daher auch niemand wundern, daß Abg. Popiel aus Dęber über die Regierung Slezakowski, die seinen Freund Sikorski nach Lemberg versetzte, seine Fraktion gegen die Ratifizierung der Verträge von Locarno stimmte, obwohl seine Partei zur Regierungskoalition gehört.

Im Senat hingegen stimmte die N. P. N. für die Ratifizierung der Verträge von Locarno. Wahrscheinlich wehte in der N. P. N. an diesem Tage bereits ein anderer Wind.

Und da soll man diese Partei ernst nehmen.

Abg. Grünbaum kehrt in den jüdischen Klub zurück.

Der neue Vorsitzende des jüdischen Klubs, Abg. Hartglas, erhielt vom Abg. Grünbaum ein Schreiben, in dem dieser seine Bereitschaft zur Rückkehr in den jüdischen Klub ausdrückt. Abg. Grünbaum begründet seinen Schritt damit, daß die Programmrede des Abg. Hartglas ihm die Rückkehr ermöglicht habe. In der Programmrede wies Abg. Hartglas darauf hin, daß er nur mit der Regierung zu verhandeln bereit sei, die dem jüdischen Bürger die Rechte sichere, die dem Bürger auf Grund der Konstitution und des Minderheiten-schutzvertrages zu stehen.

Neue Selbstverwaltungs-gesetze im September?

Beim Marschall des Sejm und beim Staatspräsidenten fanden und finden in der letzten Zeit vertrauliche Teeabende oder -Nachmittage statt. Es handelt sich dabei darum, wie wie schon mehrmals betonten, um die Herausfindung eines Kompromisses in Sachen des Pluralkwahlgrundgesetzes in den Selbstverwaltungsgesetzen.

Wie Ihr Korrespondent erfährt, haben die Rechtsparteien ihre Forderungen auf den Pluralkwahlgrundgesetz sehr zurückgeschraubt.

Man hofft in Warschau, daß in der allernächsten Zeit die Verhandlungen über die Selbstverwaltungsgesetze in der Kommission wieder aufgenommen werden.

Zusammenschluß der polnischen Monarchisten.

Nach einer Meldung der „Warszawianka“ hat sich der „Obóz Monarchistów Polskich“ in Warschau mit der monarchistischen Organisation in Posen zusammengeschlossen und bildet jetzt eine gemeinsame

Die Deutschenhetze vor dem Senat

Die Antwort des Justizministers auf die Interpellation Szczepanowskis. — Die meisten deutschen Senatoren glänzten durch Abwesenheit und die da waren, sandten es für unnötig, zur Antwort das Wort zu ergreifen.

(Bon unserem Warschauer Korrespondenten.)

Wer die leichten Ereignisse in Polisch-Oberschlesien betrachtet, muß zu der Erkenntnis kommen, daß die Wojewodschaftsbehörden diesen Übersäulen, Bombenattentaten und Terroraten gegen Deutsche machtlos gegenüberstehen. Der Hass, der sich hier auswirkt und in den behördlichen Maßnahmen gegen den Deutschen Volksbund seinen Höhepunkt fand, ist seit Monaten von der polnischen Presse geschürt worden, die sich willig als Werkzeug des Westmarkenvereins gebrauchen läßt.

Die deutsche Vereinigung in Sejm und Senat hat in dieser Angelegenheit beim Inneminister Raczkiewicz interveniert, der verprach, den Westmarkenverein als Nebenregierung nicht dulden zu wollen. Senator Szczepanow und Genossen im Senat richteten auch an den Justizminister Piechocki eine Interpellation, die, wie bekannt, vorgestern vom Minister im Senat beantwortet wurde.

Die Antwort ist nicht zufriedenstellend. Was der Justizminister sagte, war nur eine glatte Wiederholung der bereits bekannten Tatsachen. Der Minister unterließ es jedoch gesellschaftlich, darauf einzugehen, was er über die Deutschenhetze der polnischen Presse denkt und wie er dieser Hetze, die ein friedliches Nebeneinanderleben der Deutschen und Polen geradezu unmöglich macht, ein Ende bereiten will. Der Minister erklärte nur, die Staatsanwaltschaft angewiesen zu haben, darüber zu wachen, daß Art. 130 des Strafgesetzbuches von der Presse nicht verletzt wird.

Und die Staatsanwaltschaft...? Nun, sie wacht und beschlägt die... deutsche Presse.

Man kann über die Antwort des Justizministers Piechocki denken wie man will, jedenfalls war es eine Antwort auf eine deutsche Interpellation, die noch dazu außerordentlich schnell erfolgte, was sonst nicht der Fall ist.

Man hätte billigerweise erwarten dürfen, daß alle deutschen Senatoren bei Erteilung der Antwort durch den Minister im Senat anwesend sein werden. Doch weit gefehlt. Die meisten glänzten durch Abwesenheit. Und die zwei Senatoren, die anwesend

Organisation unter dem Namen „Vereinigung der polnischen Monarchisten“ (Zjednoczenie Monarchistów Polskich). Zum Vorsitzenden des Obersten Rates wurde Wacław Niemojewski gewählt. Stellvertretende Vorsitzende sind: General Kaszewski und Prof. Dr. Szymon Dzierżgoński.

Wer Königlicher Kammerherr istw. oder gar selbst König werden will, kann sich nach Warschau melden. Es steht jedem eine glänzende Laufbahn offen, und es bieten sich die verschiedensten Möglichkeiten.

Der König im Sejm.

Eine Umfrage des „Kurjer Czerwony“.

Der Warschauer „Kurjer Czerwony“ hat unter den Abgeordneten und Senatoren eine Umfrage veranstaltet, um festzustellen, was die Parlamentarier über die Frage denken: „Braucht Polen einen König?“

Die Antworten mancher Herren Abgeordneten und Senatoren entbehren nicht eines gewissen Humors. Wir wollen deshalb einige Antworten anführen.

Senator Buzek (Piast): Ja, aber einen Schülenkönig.

Abg. Popiel (N. P. N.): Ich habe wichtigere Sachen auf dem Kopfe als diese Dummheit.

Bizenzschall Gdynk: Ich verstehe nicht diese Frage. Der Karneval ist doch schon zu Ende.

Sen. Kędzior (Piast): Jawohl, aber irgend einen Ford mit 2 Milliarden Dollar.

Frau Abg. Prąuck (P. P. S.): Ein König ist für ein dummes Volk nötig. Meine Landsleute sind jedoch nicht dumm, deshalb ist auch ein König nicht notwendig.

Sen. Stüldt: Es wird für Polen besser sein, wenn nur ein Esel regieren wird.

Abg. Paweł Wasyniuk (Ukrainer): Polen ist ein König so nötig, wie der Brücke ein Loch.

Abg. Rosmarin (Jude): Polen braucht keinen König, sondern einen Menschen mit ein bisschen Verstand.

Kämpfe in Marocco.

Rückzug der spanischen Truppen.

Die Riffabys haben auf die Stadt Tetuan einen Angriff unternommen. Die vor Tetuan verschanzten Truppen der Spanier wurden geschlagen und mußten den Rückzug antreten.

Das Artilleriefeuer der Riffabys erreicht bereits die Stadt Tetuan. Zahlreiche Geschosse gingen in der Nähe der Munitionslager nieder, ohne jedoch eine Explosion hervorzurufen.

waren, sandten es nicht einmal für nötig, einen Antrag betreffs Eröffnung der Diskussion über die Antwort des Ministers zu stellen. Die beiden Senatoren schwiegen beharrlich. Der Marschall mußte daher feststellen, daß sich niemand zum Wort gemeldet hat, er also zum nächsten Punkt der Tagesordnung übergehe.

Man hat es also versäumt, durch eine Aussprache im Senat, auf die unhaltbaren Zustände in Oberschlesien hinzuweisen. Die Aussprache hätte sicherlich die Atmosphäre in Oberschlesien teilweise entlastet und den Zentralbehörden, die sich bisher gegenüber den dünnen Machenschaften des Westmarkenvereins als machtlos erwiesen, das Rückgrat gestärkt.

Die Aussprache wurde versäumt, weil — nun weiß die beiden Senatoren sich nicht zu den paar Worten, die die Stellung eines Antrages erfordern, ausschwingen konnten.

Un Rednern hätte es sicherlich nicht gefehlt, denn wie Ihr Korrespondent sich von verschiedenen Senatoren der Linksparteien erzählen ließ, hätten diese nicht nur den Antrag unterstützt, sondern auch energisch in die Debatte eingegriffen.

Da aber die Deutschen schwiegen, schwiegen auch die Polen.

Und so war der Erfolg der Interpellation nur die nichtssagende Antwort des Justizministers.

* * *

Eine deutsche Note in Warschau.

Bereits gestern haben wir berichtet, daß die deutsche Reichsregierung die Absendung einer Protestnote wegen der beleidigenden Ausfälle der polnischen Presse gegen Beamte des deutschen Generalkonsulats in Katowice plant.

Wie nun aus Berlin gemeldet wird, ist die Note der polnischen Regierung bereits überreicht worden.

Gewaltige Demonstrationen in Karlsbad.

Polizeiattacken gegen die Demonstranten.

Die sozialdemokratische Partei hatte die Arbeiter zu einer Protestkundgebung gegen die Sprachenverordnung aufgerufen. Alle Fabriken und alle Betriebe standen still, immer neue Massen rückten an, die auf etwa fünfzehntausend geschätzt werden. Nach den drei Riesenversammlungen auf dem Marktplatz, in und vor den Kolonnaden formierte sich ein gewaltiger Zug. Die Massen hatten sich in Bewegung gesetzt, als plötzlich die Polizei mit Gummiknütteln gegen die Demonstranten einschlug. Es entstand eine furchtbare Panik. Ein Teil der Demonstranten versuchte über die Akte Wiese zu flüchten. Dort aber hatte auch ein Polizeikordon Aufstellung genommen und die Demonstranten mit Gummiknäppchen empfangen. Der Unwillen der Massen wuchs, die Polizei zog die Revolver. Inzwischen hatten sich die sozialdemokratischen Ordnertruppen zwischen Demonstranten und Polizei gestellt und ihnen gelang es, allmählich die Ordnung wiederherzustellen.

Massenverhaftungen in Russland.

Drei antibolschewistische Offiziere hingerichtet.

An der russisch-rumänischen Grenze wurden 5 ehemalige zaristische Offiziere verhaftet, die nach Rumänien flüchten wollten. Bei den Verhafteten wurden Notizen über die antibolschewistische Bewegung in Russland gefunden. Auf Grund dieser Notizen sind in Mogiljew 200 Personen verhaftet worden. Auch unter der Miliz von Mogiljew wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Drei von den 5 verhafteten Offizieren wurden bereits hingerichtet.

Auch in Kamieniec Podolsk erfolgten Massenverhaftungen.

Russlands Warenhunger.

Krestinski über die Ausgestaltung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen.

Beim Empfang aus Anlaß der Eröffnung der neuen Ausstellungshalle „Brentstraße, Frost und Wärme“ in Dresden sprach Botschafter Krestinski über die Ausgestaltung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen. Er sagte u. a.: In den vergangenen drei Jahren ist die deutsche Wirtschaft dank der Stabilisierung der Währung gesundet. Wenn sie

sich auch augenblicklich wieder in einer schwierigen Lage befindet, so kann diese doch durch Gewinnung neuer Absatzmärkte behoben werden. In dieser Richtung können wir Ihnen zu Hilfe kommen. Sie dürfen nicht vergessen, daß unsere Regierung der beste Käufer und beste Zahler in der Welt ist. (Lebhafte Bravo und Händeklatschen.) Vor dem Kriege wurden unsere Fabriken meist von deutschen Maschinenfabriken eingerichtet. Auch heute bietet sich der deutschen Maschinenindustrie in dieser Beziehung ein großes Feld. Wir können die neu zu errichtenden Fabriken aber nicht mit barem Gelde aufrichten. Unsere Bestellungen hängen also von der Regelung der Kreditfrage ab.

Wilde Szenen im Dresdener Stadtrat.

Im Dresdener Stadtverordnetenkollegium kam es gestern abend zu großen Tumulten. Die Linke obstruierte die Beratung der neuen Geschäftsordnung. Als der Vorsteher zur Abstimmung schreiten wollte, setzte auf der Linken ein höllischer Lärm ein. Man drang auf den Vorstandstisch ein, piff auf Schüsseln und eine kommunistische Stadtverordnete schlug mit Zeitungen auf die Pulte. Schließlich schleuderte ein Kommunist dem Vorsteher einen Kalender an den Kopf. Der Vorsteher ließ die Polizei rufen. (Sturmische Empörung) Der Kommunist behauptete, er habe den Vorsteher mit dem Kalender nur an den Wangen gestrichen. Die Linke sang die Internationale. Die Sitzung wurde auf kurze Zeit unterbrochen. Als der Vorsteher seinen Platz wieder einnehmen wollte, versperrten ihm die Sozialisten und die Kommunisten den Weg zum Vorsteherstisch, den sie während der Pause besetzt hatten. Ein Kommunist machte sich selbst zum Vorsteher und erklärte die Sitzung für aufgehoben. Die andern Kommunisten errichteten gegen den Vorsteher eine Barricade aus Stühlen. Dieser forderte die Obstruktionen dreimal auf, ihm den Zugang freizugeben. (Hohnrufe). Um 1 Uhr nachts stellte der Vorsteher Haussiedensbruch fest und verlängerte die Sitzung.

Der elsässische Dialekt in der Kammer.

Als in der gestrigen Kammersitzung der elsässische Kommunistische Abgeordnete Hueber seine Abstimmung im elsässischen Dialekt bearbeiten wollte, forderte ihn der Präsident auf, die Tribüne zu verlassen, da ihn das Haus nicht verstehen könne. Hueber weigerte sich, so daß der Präsident die Sitzung unterbrechen mußte.

Vokales.

Eine „Woche der Arbeitslosen.“ Das Arbeitslosenbürgerkomitee veranstaltet vom 7.—14. März eine „Woche der Arbeitslosen“. Die gesammelten Gelder werden den beschäftigungslosen Arbeitern und Angestellten zugute kommen.

Übertragung einiger Arbeitslosenbüros. Das Arbeitslosenunterstützungsamt gibt bekannt, daß mit dem heutigen Tage nachstehende Arbeitslosenbüros übertragen werden: am Donnerstag, den 4. März, das 4. Arbeitslosenbüro nach der Rotschinstraße 10, am Freitag, den 5. März, das 6. Büro nach der Gdanskastraße 136 und am selben Tage das 2. Büro nach der Gdanskastraße 74. Gegenwärtig werden die Arbeitslosenbüros sich befinden: 1. Büro in der Pomorzastraße 90, 2. Büro — Panskastraße 74, 3. Büro — Pomorzastraße 165, 4. Büro — Rotschinstraße 10, 5. Büro — Gdanskastraße 136, 6. Büro — Gdanskastraße 136, 8. Büro — Wulczastraße 253 und das 8. Büro im Quellpark.

Die Fabrikmeister können zu jeder Zeit gekündigt werden. Gegenwärtig mussten in verschiedenen Fabriken die Meister eine besondere Verpflichtung unterschreiben, laut welcher sie zu jeder Zeit entlassen werden können und nur für die gearbeiteten Tage Gehalt bekommen werden. Diese Verpflichtung haben schon die Meister in den größeren Fabriken unterschrieben. Gegenwärtig soll das auch in den kleinen Werkstätten stattfinden, da andernfalls die Fabrikverwaltung die widerwilligen Meister entlassen wird. Die Heere des Proletariats wachsen also an. (u)

In Lodz steht die Teuerung, in Warschau fällt sie. Die Kommission zur Prüfung der Unterhaltskosten stellte in der gestrigen Sitzung fest, daß im Februar im Vergleich zum Januar die Unterhaltskosten einer Arbeiterfamilie um 0,4 Prozent gestiegen sind. — Die von uns gestern gebrachte Notiz von einem Sinken der Unterhaltskosten um 0,49 Prozent bezieht sich auf Warschau.

Der Vorsitzende des Arbeitslosenfonds in Warschau. Gestern begab sich der Vorsitzende des Arbeitslosenfonds Kulczykowski nach Warschau, um dem Vorsitzenden der Hauptdirektion des Arbeitslosenfonds Szczerbatowski das über die Arbeitslosigkeit in Lodz und Umgebung gesammelte Material vorzulegen. (b)

Zwei Steuern vor dem Stadtrat.

Herabsetzung der Steuer für Lichtspieltheater und der Immobiliensteuer.

Die gestrige Sitzung des Stadtrats begann mit einem humorvollen Zwischenfall. Stv. Młotecki stellte die Frage, was der Magistrat zu tun gedenke, um den Freiheitsplatz in Ordnung zu bringen. Dabei gebrauchte Młotecki die Worte: „Der Freiheitsplatz ist in seinem heutigen Zustand der Müllkasten der ganzen Lodzer Gesellschaft.“ (Heiterkeit.)

Schöffe Muszynski antwortete, daß nicht eher an die Instandsetzung des Platzes geschritten werden könne, bis der Freiheitsplatz kanalisiert sein wird.

Hierauf wurde der Antrag der vereinigten Ratskommissionen angenommen, wonach die Steuer für Lichtspieltheater herabgesetzt wird, und zwar auf 25 Prozent für Bilder inländischer und auf 50 Prozent für Bilder ausländischer Produktion.

Eine lebhafte Debatte rief die Angelegenheit der Herabsetzung des städtischen Zuschlags zur staatlichen Immobiliensteuer hervor.

Der Antrag der Kommission lautete dahin, daß der Zuschlag 25 Prozent für Häuser mit einem Einkommen bis 1000 Zloty, 50 Prozent bis 4000 Zloty und 60 Prozent für Häuser mit über 4000 Zloty jährlicher Einnahmen.

Die Vertreter der zwei großen Hausbesitzervereine, Stv. Knorr und Bieler, beantragten, keine Stufung einzuführen, sondern durchschnittlich 50 Prozent zu berechnen.

Stv. Kuk stempelte dieses Verhalten der Vertreter des großen Besitzes. Beide Herren denken nicht an die kleineren Hausbesitzer in den Vororten, in den Neben-

straßen, an diejenigen Arbeiter, die durch ihre ersparten Groschen sich ein Häuschen erbaut haben, sondern an die großen Hausbesitzer der Petrikauer Straße, die auf Kosten des kleinen Besitzes 10 Prozent abhandeln möchten. Der Redner erklärte, daß seine Fraktion die Hausbesitzer nicht unter einen Hut stellen kann. Groß ist der Unterschied zwischen dem kleinen und großen Besitz. Deswegen besteht die Fraktion der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei auf dem Antrage der Kommission, den sie zu ihrem Antrage gemacht habe. Billen und Paläste müssen in demselben Verhältnis der stufenweisen Beurteilung 100 Prozent zahlen.

Dabei erinnerte Stv. Kuk an die Worte des Vertreters der Hausbesitzer, Stv. Knorr, in einer Sitzung des Kanalisationskomitees des Magistrats vor einem halben Jahre, in der derselbe Herr Knorr davon überzeugt war, daß die Hausbesitzer zahlen werden, nachdem er, Knorr, eine Versammlung der Hausbesitzer einberufen und ihnen ihre Bürgerpflicht erklärt haben wird. Heute scheint Herr Knorr an seine Redekunst nicht mehr zu glauben und willt ab. Auch die N. P. R. stempelte Stv. Kuk für ihr Verhalten. Noch vor einem halben Jahre trat die N. P. R. für die volle Einführung der Sätze ein, während sie sich heute davon überzeugte, daß ihrer Steuerpolitik kein statistisches Material zugrunde liegt. Heute ist der Stadtrat und der Magistrat blamiert.

Der Antrag der Kommission wurde abgelehnt.

Nach Erledigung einiger kleinerer Fragen wurde die Sitzung geschlossen.

Konferenz der Kopfarbeiter. Wie unseren Lesern bekannt, wurde auf einer Konferenz der Vertreter des Arbeitslosenfonds beschlossen, alle Angestellten in 4 Kategorien einzuteilen, unter welchen 40 000 Zl. ausgezahlt werden sollten. Inzwischen aber wurden nur an die Angestellten der ersten zwei Kategorien Unterstützungen ausgeteilt, worauf nur noch 4000 Zl. übrigblieben, was der Grund zu den Demonstrationen der Arbeitslosen wurde. In Verbindung damit fand gestern im Saale der polnischen Handelsangestellten eine Konferenz der Verwaltungen beider Arbeitslosenkomitees statt, wo die Angelegenheit der Auszahlung von Unterstützungen an die übrigen zwei Gruppen besprochen wurde. Hier wurde Rechenschaft über die Konferenzen mit dem Wojewoden und dem Vorsitzenden des Arbeitslosenfonds gegeben, wo 60 000 Zl. flüssig gemacht werden konnten. Da aber zur Auszahlung 90 000 Zl. nötig sind, soll das Präsidium des Lodzer Magistrats um Aufforderung von 30 000 Zl. angehalten werden. In den weiteren Diskussionen wurde erwähnt, daß die Demonstrationen, die vorgestern stattfanden, nur durch den Hunger veranlaßt wurden. (b)

Der Verband der polnischen Handelsangestellten veröffentlichte gestern eine Erklärung, daß die Demonstranten sich am Mittwoch sehr ruhig verhielten, daß die Polizei die Verantwortung für die Exzesse trage und daß das Fehlen einer Fürsorge über die Arbeitslosen auch in Zukunft ähnliche Vorfälle hervorrufen könne.

Eine Sparaktion der Schulbehörden. Wie wir Dienstags berichtet haben, führt das Lodzer Schul-Kuratorium in den einzelnen Schulinspektoraten eine Reduktion der Beamten durch. So wurde auch im Lodzer Kuratorium und Inspektorat allen Beamten eine dreimonatliche Kündigung zugestellt. Nach Ablauf der Kündigungsfrist im Juni d. J. wird das unbedingt nötige Personal wieder angestellt, jedoch zu anderen Bedingungen. (b)

Essentielle Theateraufführungen. Uns wird geschrieben: Diesen Sonnabend, den 6. März, findet pünktlich um 8.30 Uhr abends eine Aufführung von „Vater“ (Trauerspiel von Strindberg), statt, veranstaltet von der dramatischen Sektion des Christl. Commissvereins. Desgleichen wird Sonntag, den 7. März, um 7.30 Uhr abends, eine Wiederholung des Lustspiels „Im weißen Röhl“ von Blumenthal und Kadelburg erfolgen, das am vergangenen Sonnabend mit großem Beifall zur Aufführung gelangte.

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß diese Aufführungen für alle Freunde des Theaters, also auch für Nichtmitglieder veranstaltet werden. Karten sind im Vorverkauf bei G. A. Restel, Petrikauer Str. 84, sowie im Vereinsekretariat zu haben.

Selbstmordversuche. Die 19jährige Apolina Kmiotek, Słaskastraße 8, nahm in selbstmörderischer Absicht Tod zu sich und wurde in das Josephs-Spital gebracht. (f)

Die in der Konstantiner Straße 75 wohnhafte Maria Kosinska versuchte sich mit Tod zu vergiften. Sie wurde in das Josephs Spital gebracht. (f)

Leichter Verdienst. Der in der Ziegelstraße 19 wohnhafte Moses Bornstein kam auf den Gedanken, Frauen zur Unzucht zu zwingen und damit Geld zu verdienen. Einige Frauen, die er für sein dunkles Gewerbe gewonnen hatte, mussten nicht nur für ihn Geld verdienen, sondern wurden von ihm auch misshandelt. Die davon benachrichtigte Polizei strengte gegen Bornstein einen Prozeß an, und das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis. Nachdem Bornstein aus dem

Gefängnis entlassen war, erneuerte er sein „Geschäft“. Doch machte die Polizei diesmal mit ihm ganz kurzen Prozeß, denn Bornstein wurde sofort verhaftet und wird sich vor dem Bezirksgericht zu verantworten haben.

Ein Lodzer wegen Mordes in Deutschland zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht von Leipzig verurteilte die Ehefrau des Polizeioberwachtmeisters Frau Wölk und ihren Bruder, den polnischen Kriminalkommissar Jan Iłłki aus Łódź, die den Polizeiwachtmeister Wölk ermordet, die Leiche zerstückelt und einzelne Leichenteile in einem Waschkessel gekocht haben, zum Tode.

Betrug. Die in der Brzezinska Straße 118 wohnhafte Wladyslawa Witkowska kaufte bei dem Juwelier Jan Stasiak, Brzezinska Straße 95, zwei goldene Ringe, die sich nachher als gefälscht erwiesen. Der betrügerische Juwelier wurde zur Verantwortung gezogen. — In der Konditorei von Tauba Juzefowicz, Zielonastraße 5, kaufte eine gewisse Johanna Juzwiak 6 Stückchen Kuchen und gab 20 Zloty. Frau Juzefowicz ging nun in das anstoßende Zimmer, um wie sie sagte den Rest zu holen. Anstatt dessen tauschte sie den 20-Zlotyschein gegen einen falschen um und erklärte der Käuferin, kein Kleingeld zu haben. Juzwiak ging darauf mit dem umgetauschten Geldschein in die Ullrich'sche Konditorei nach Kuchen, wo ihr die Käferin das falsche Geld nicht abnehmen wollte. Juzwiak begab sich nun mit einem Polizisten in die Konditorei der Juzefowicz zurück, wo letztere — in ein Kreuzhörnchen genommen — gestand, den Geldschein umgetauscht zu haben. Gegen die betrügerische Juzefowicz wurde ein Protokoll aufgenommen. (f)

Diebstahl. Aus dem Fabrikslager des Hilarius Weiß, Petrikauer Straße 20, wurden von unbekannten Dieben 43 Stück Saphir gestohlen. (f)

Berurteilung eines diebischen Soldaten. Der Sergeant Stefan Nawrocki arbeitete seinerzeit zusammen mit dem Gemeinen Sawczuk im Spital in Raducz. Am 8. März 1924 drang Nawrocki in das Zimmer des Sawczuk und stahl ihm einen Koffer und ein Paar Stiefel. Der Diebstahl wurde bald bemerkt und der Dieb gefasst. Nawrocki wurde dieser Tage vom Militärgericht zu 9 Monaten Gefängnis und Degradierung zum Gemeinen verurteilt.

12. Staatslotterie.

5. Klasse. — 23. Tag.

(Ohne Gewähr).

5000 Zl. auf Nr. Nr. 7276 59665.

3000 Zl. auf Nr. Nr. 45348 55606.

2000 Zl. auf Nr. Nr. 4020 21857 35549 54406.

1000 Zl. auf Nr. Nr. 5996 13338 25812 44539.

48138 52152 57228 63015 63683.

600 Zl. auf Nr. Nr. 3570 10675 16569 16680.

35728 42685.

500 Zl. auf Nr. Nr. 2434 4613 11900 13027.

16337 16873 22002 24635 37566 38597 39775 41041.

42812 48231 51904 55261 56146 56803 57297 61262.

61443 61982 63792 64699.

Humor in ernster Zeit.

Der „Rozwój“ veranstaltet eine Rundfrage über das Thema „Monarchie oder Republik.“

Der „Rozwój“ erscheint in Lódz bereits seit 28 Jahren. In dieser Zeit hat das Blatt große Wandlungen durchgemacht. In den Jahren bis zur Befreiung Polens trat der „Rozwój“, natürlich auf seine Art, für die Befreiung Polens auf. Aber nicht für dieses freie, gegenwärtige Polen, sondern, wie dies die Nationaldemokraten der drei Teile erwarteten, für eine Autonomie Polens. Eine Gruppe der Nationaldemokraten scharwenzelte vor Kaiser Franz Joseph, die andere vor Kaiser Wilhelm, die dritte vor Zar Nikolaus.

Als aber die Revolution in Russland und Deutschland die Freiheit für Polen geschaffen hatte, fanden die Nationaldemokraten, daß dies ihr Verdienst sei. Auch der „Rozwój“ behauptete steif und fest, daß seine Arbeit und seine Bemühungen diese Freiheit herbeigeführt haben. Daß die republikanisch gesinnte Arbeiterschaft der vorgenannten zwei Länder aber sowie die polnische Arbeiterschaft das größte Verdienst daran hatte, wurde nicht nur verschwiegen, sondern im Gegenteil — die polnische und die internationale organisierte Arbeiterschaft der Welt, die sich für das Selbstbestimmungsrecht der Völker eingesetzt hat, wurde scharf bekämpft.

Im November 1918 feierte der „Rozwój“ Freudenfeste, da Polen eine freie Republik geworden ist.

Als aber seine Politik — Hass und Beschmutzung der Demokratie — von den großen Massen der polnischen Bevölkerung erkannt wurde, schrumpfte der Einfluß des „Rozwój“ immer mehr zusammen und damit auch die Leserzahl. Heute sind es noch anderthalbtausend, zumeist Arbeiter, die diesem Blatte nachlaufen.

In der Sorge um seine Existenz, nachdem die Unterstützung der Endecja, Chadeccja, N. P. R. insofern unnütz gewesen ist, als diese Unterstützung keine oder geringe klingende Münze eingebracht hatte, versiel der Herr Herausgeber auf einen neuen, erlösenden Gedanken: Helfen also diese Patrioten nicht, so gehe ich zu den Monarchisten. Diese haben Großgrundbesitzer zu Mitgliedern, also reiche Leute. Einen Sejm- und Senatsklub haben sie auch. Aber in Lódz noch kein Organ.

Und so beschloß der Redakteur, sich den Monarchisten anzutun. Diese Politik soll ihm nun den notwendigen Mammon bringen.

Wie er dies macht?

Das wandernde Licht.

Von Auguste Groner.

(17. Fortsetzung.)

„Na, was ist das?“ knurrte Federlein, als er des zerbrochenen Fensters ansichtig wurde. „Eine Scheibe zerbrochen und das Fenster offen? Das ist merkwürdig!“

„Das sieht ja aus, als ob man hier eingebrochen hätte,“ bemerkte Müller.

Federlein lachte. „Es müßte ein dummer Kerl sein, der das getan hat. Sieht man doch dem Haus schon von weitem an, daß es ausgeräumt ist. Aber die Nächte sind kalt. Da ist ein leeres Zimmer immer besser als das freie Feld oder der nasse Wald.“

Müller nickte. „So wird es sein. Aber ein angenehmer Gedanke ist es nicht, hier wohnen zu müssen. Hier ein Einsteiger, daneben ein Mord, noch dazu ein rätselhafter. Das Haus müßte schon sehr billig sein, wenn es einen Käufer finden sollte.“

„Der Herr Major wirds gewiß billiger hergeben,“ beschwichtigte Federlein, der Müller für einen Käufer hielt. Gleich darauf blieb er wie angewurzelt stehen.

„Ah, das ist stark,“ knurrte er. „Da ist eine Tür offen. Na, den Gauner möchte ich erwischen. Wie hat sie denn der Halunke ausgebracht? — Oder sollte ich sie offen gelassen haben? Wenn ich aber nicht ganz nüchtern bin, geht doch immer meine Frau mit, sobald jemand das Haus sehen will.“

„Ich habe nicht viel Zeit,“ drängte Müller, und ließ sich von dem brummenden Hausmeister umherschaffen.

Als er wieder unten angelommen, Federlein mit einem Trinkgeld abfertigte, begab er sich zu Horn, der sich zwar über die zwei Geheimnisse der Zwillingshäuser wunderte, nicht aber darüber erstaunt war, daß Müller diese schon gelöstet hatte.

Vorgestern veröffentlichte das Blatt eine Rundfrage an die Leser auf das Thema „Monarchie oder Republik.“ Jeder Leser soll antworten. Natürlich wird der Herausgeber mit Zehntausenden von ihm fabrizierten Antworten prunken, um doch den Monarchisten zu imponieren und die Geistesverwandtschaft herzustellen.

Aber jeder versucht, Geld in der jetzigen Weltordnung auf seine Art herauszudrücken. Alle Mittel sind heilig. An dem „Eigentumsrecht“ darf nicht gerüht werden. Und so wollen wir dem „Rozwój“ die Art seiner „Finanzgefunden“ nicht verübeln.

Aber der Humor, der in der Begründung der Rundfrage in dem „geschätzten Blatt“ enthalten ist, verdient es, festgehalten zu werden. Humor ist auch in ernster Zeit eine gute Sache.

Der „Rozwój“ schreibt also:

„Die acht Jahre freien Polens haben seinen Untertanen viele Enttäuschungen und Überraschungen bereitet. Man hört von allen Seiten: wir erhofften nicht dieses! Wir träumten nicht von einem solchen Polen!“

Wir entdeckten mit einem Male so viele häßliche Instinkte und Gewohnheiten bei den Bürgern — das Erbe der Okkupationsregierungen.

Korruption, Verkünnlichkeit, Bestechlichkeit, Sucht nach Reichtum, Protektionismus in den staatlichen und kommunalen Behörden. Überall Gewissenlosigkeit und Missbräuche. Demagogie, Parteiwirtschaft und Privilegierung bestimmter Klassen. Allgemeines Verarmen, Teuerung, Arbeitslosigkeit, Not. Überdies noch viele andere Krankheiten, die unser öffentlich-staatliches Leben besaßen haben.

Die Folge davon ist, daß die Bürger überlegen, um die Quelle dieser innerlichen Misserfolge festzustellen. Man fragt: wer ist schuld? Vielleicht die Gesellschaftsordnung? Vielleicht hat man vor der Republik so wenig Achtung und deswegen wurde

das Haus der Republik in eine ordinäre Schenke umgewandelt?

Und die Leute erinnern sich an die Geschichte Polens. An König Boleslaw Chrobry, der Kiew besiegte hat, aber dann nicht geslossen ist *). An Kazimir den Großen, der ein hölzernes Polen vorgefunden und ein Polen aus Mauerwerken hinterlassen hat. An Wladyslaw Jagiello, der nach Lycarno **) nicht gereist ist und die Deutschen bei Grunwald auf den Kopf geschlagen hat. An Batory, der in Riga keinen Frieden geschlossen hat **), sondern die Russen bei Pskow besiegt hat.

Die Leute denken an die Vergangenheit und fragen sich: vielleicht hilft uns ein König? Zwar kostet er ein wenig mehr als der Präsident, hat aber eine größere Macht und Achtung bei seinen Untergangenen. Der erste bestrebt sein Schloß nicht betreten ***) und ihm zwei mal zwei vorrechnen und schließlich die Quittierung dessen verlangen, was er ihm erzählt hat. Kredite wird der König aus der P. K. D. oder aus einer anderen Bank nicht fordern, denn Geld wird er selbst genug haben.

So reden die Leute...

Und deswegen schreiben wir die Rundfrage aus usw.“

In der Fastenzeit kommt solcher Humor zurecht. Die ganze Welt schreit nach Frieden, Entwaffnung, Verbrüderung, Freiheit. Dem „Rozwój“ imponieren Besetzungen von Kiew, Schlachten mit Deutschland, Kriege mit Russland... Und alle diese Kriege werden die Gesundung bringen. Als wenn jedes Kind heute nicht bereits wüßte, wieviel Krüppel, Tote, unglückliche Waisen, Mütter, Frauen, Bräute die Herren Könige und Kaiser Nikolaus, Joseph, Wilhelm, Emmanuel, Eduard und wie die Sixtus alle heißen mögen auf dem

*) Gemünzt auf Józef Piłsudski.

**) Gemünzt auf Stanisław.

***) Gemünzt auf Jan Dombrowski.

****) Gemünzt auf Piłsudskis Intervention während der letzten Kabinettsskrise.

Bei Neureichs.

Herr Neureich zu seiner besseren Ehehälfte: „Du kompromittierst mich... Gestern bist Du vom Grand-Cafe bis zum Grand-Kino zu Fuß gegangen.“

Frau Neureich: „Das ist nichts gegen Deine Kompromittierung. Gestern bestelltest Du Wurst mit Kraut — als ob es Dir nicht mehr für einen Fasanen reichen würde.“



Müller aber wunderte sich darüber, daß er bis jetzt nicht daran gedacht hatte, daß sich in dem mit dem grünen Zimmer korrespondierenden Gemach ein heimlicher Wandschrank befinden könnte.

Er sprach über dieses Versehen mit Horn und fragte, daß er daran merkte, wie alt und schwachsinnig er werde. Über der Kommissar töstete ihn, daß andere in ihrer Vollkraft noch nicht einmal die Hälfte dessen leisteten, was Müller als Sechziger noch spielend vollbringe.

Trotzdem ging Müller ziemlich gedrückt aus des Kommissars Bureau.

Horn aber telephonierte dem Baron, er möge sich nachmittags nach der Villa begeben, seine Unwesenheit sei dort notwendig.

8. Kapitel.

Baron Welz und die Baronin trafen schon um zwei Uhr nachmittags in dem Landhaus ein. Die letztere war sehr ruhig, ihr Mann jedoch auffallend nervös.

Müller führte sie zu der Verbindungstür der beiden Häuser und zu dem Bilde der Dame in malvenfarbigem Staatskleide.

Kommissar Horn traf gerade ein, als Müller den Verschluß des geheimen Wandschranks öffnete.

Das Ehepaar war so verblüfft über das soeben Ersthören, daß es auf die Begrüßung des Kommissars kaum achtete. Das Gesicht der Baronin hatte sich vor Aufregung gerötet, um so auffallender war die Blöße auf den Wangen des Barons. Dessen Blöße und sein unruhiger Blick waren Horn und Müller nicht entgangen.

„Also auf diese Kassette war es abgelehnt,“ stammelte Baronin Cécile, „auf diese Schmuckkassette, von deren Existenz ich keine Ahnung hatte.“

Ihr Blick haftete dabei auf dem kleinen Kästchen, dessen Deckel offen stand, wie Müller ihn gefunden hatte, und über dessen Rond die Perlenschnur hing.

„Frau Baronin haben niemals gehört, daß es in diesem Familienbesitz Geheimnisse gab?“ fragte der Kommissar.

„Niemals. Und doch, meine Mutter und ihr Bruder, mein Onkel, bei dem wir beide lebten, sprachen zuweilen davon, daß viele Wertobjekte, die in unserer Chronik erwähnt waren, fehlten.“

„Zum Beispiel auch ein altertümlicher Amethystohrring,“ bemerkte Müller. In den Augen der Dame blitze es auf und sie rief, auf die Kassette zeigend: „Ist er noch da, der schöne alte Schmuck, von dem ich nur einen Teil besitze?“

Müller stellte die Kassette, die sehr schwer war, auf einen nahen Tisch. Als er sie dem Wandschrank entnahm, klirrte es hinter ihr. Das Interesse der Unwesenden galt jetzt dem Inhalt der Kassette.

Vier Köpfe beugten sich neugierig vor. Aber nur die feine, ein wenig zitternde Hand der Dame griff nach dem, was sich noch in der Kassette befand, nach den mehrfachen Schnüren einst sicherlich wunderschöner, großer Perlen, die in ihrem Gefängnis matt geworden waren, und nach dem Amethystohrring.

„Da ist noch etwas drinne,“ sagte Horn, während die Baronin traumverloren auf die verblichenen Perlen schaute.

Er hob das weiße, graue Tuch auf, darauf der Schmuck gelegen, und nun zeigten sich den staunenden Blicken viele Reihen eng aufeinandergeschichteter Dukaten. Auch ein Zettel war da; auf ihm stand geschrieben: „Am 4. Mai 1809. Morgen erhalten wir Franzosen ins Quartier.“

Da war die Erklärung für die Benutzung des eingebauten heimlichen Schrankes. Aber es war gewiß, daß manches fehlte, was man einst dem Versteck anvertraut hatte. Wer hatte es aus dem Kästchen genommen? So eilig herausgenommen, daß der eine Ohrring ihm darob entgehen konnte?

Daran dachten die vier.

Gewissen haben. Und wieviel Werte, wieviel Volksvermögen sie verpulvern ließen. Dass sie das gesamte Bargeld Europas dem viel klügeren amerikanischen republikanischen Yankee in die Taschen spielten.

Monarchisten sind Großgrundbesitzer und Kriegsindustrielle — eine Kriegsgewinner- und Kriegswucherersfamilie. Geld „verdienten“ diese „Edlen“ in Fülle.

Und der „Rozwój“ möchte doch so sehr gern dabei sein.

Aus dem Reiche.

Betrlau. Streik in der Eisengießerei. Vorgestern brach in der Eisengießerei Soell ein Streik aus. Die Streitenden hatten für 5 Wochen keinen Lohn erhalten. Sie drangen gestern in das Kontor und versuchten die Einrichtung zu demolieren. Die herbeigerufene Polizei hinderte sie an ihrem Vorhaben.

Włocławek. Dreister Überfall. Seit einigen Tagen grässt in der Umgebung von Włocławek eine Räuberbande, die echt mexikanische Raubüberfallmethoden anwendet. So wäre vorgestern der von Krosniewice nach Ostrowo fahrende Zug einem solchen Überfall beinahe zum Opfer gefallen. 2 Km. vor Krosniewice wurde die Lokomotive plötzlich von einem Kugelregen überschüttet und der Maschinist zum Anhalten des Zuges gezwungen. Die Banditen wichen sich auf den Postwagen, in welchem eine größere Summe Geldes mitgeführt wurde. Der wadere Eisenbahner jedoch verbarsadierte die Tür mit einem Tisch und Stühlen und empfing die Angreifer mit einer Kugelalve. Diese entschiedene Verteidigung half. Die Bande floh. Die polizeiliche Verfolgung verließ bisher erfolglos.

Łęglin. Kommunistenverfolgung. Die politische Polizei verhaftete 3 kommunistische Agitatoren. Es sind dies: Roman Sliwa, Kazimierz Milner und Józef Kwasniewski. Alle drei stammen aus Łódź. (I)

Warschau. Tragischer Tod eines notorischen Sängers. Beim Bau eines Bahngleises unweit von Warschau wurde der Leichnam eines Mannes gefunden. Aus den vorgefundenen Dokumenten ist ersichtlich, dass es sich um den 30-jährigen Waclaw Kuczniki handelt. Der Tod ist infolge übermäßigen Alkoholgenusses eingetreten. Neben der Leiche lag eine leere Schnapsflasche.

— Gräßlicher Gattenmord. Im Dorfe Majdan Górn, bei Warschau, lebte das Ehepaar Kerwiński seit längerem in Unfrieden. Der Mann drohte wiederholts seine Frau zu töten. Doch die Kerwińska beschloß, diesem vorzukommen. Vorgestern nachts nun, als der Mann in ruhigem Schlaf lag, ergriff die Frau eine Art und hieb ihrem Mann den Kopf ab. Darauf wickelte sie die blutigen Teile in einen Laken und schleppete sie auf das Feld und vergrub sie hier. Von Gewissensbissen aber gepeinigt, ließerte sie sich selbst der Polizei aus.

Kalisz. Verhaftung zweier Mörder. Die heilige Polizei verhaftete in Kalisz den 38-jährigen Maximilian Czapacki und den 30-jährigen Wincenty Kazimierczak. Man beschuldigt die Verhafteten dem Jan Walczak 8 Schweine gestohlen zu haben. Die in

Und die Baronin sagte lebhaft und dabei schaudernd: „Jetzt weiß man wenigstens, warum man in der vorvorigen Nacht sich wieder hier einschlich.“

In diesem Augenblick ruhten Müllers Augen zufällig auf dem Baron, der auf den Wandschrank starnte, sich trotzdem aber offensichtlich auch mit den Worten seiner Frau beschäftigte.

„Nun wir wollen schauen, was da noch vor den Franzosen versteckt worden ist,“ sagte der Kommissar, „und — ja richtig — drüben im anderen Hause gibt es keinen Wandschrank?“

Er hatte sich zu Müller gewendet.

Dieser schüttelte den Kopf.

„Wenigstens nicht in dem Zimmer, das an dieses steht,“ antwortete er.

Horn und Müller räumten den Wandschrank aus und legten seinen Inhalt auf den Tisch. Horn hatte der Baronin einen Schlüssel herangeführt, ihr Mann war, vielleicht hatte er einen bestimmten Grund dazu, hinter sie getreten.

Recht interessiert zeigte aber auch er sich, als Horn den Ledersack öffnete, der hinter der Sesselte gelegen, und ihn der Baronin mit den Worten: „Jedenfalls ein Teil ihres Familienbilders,“ zuschob.

Er hatte recht. Die schweren, schön gearbeiteten und wappengezierenen Bestecke, die nun zum Vortheil kamen, hatten den Kolpings gehörig, und die als lezte diesen Namen getragen hatte, trüch jetzt mit bebender Hand darüber. Aber noch eines gab der Schrank her: einige in Material und Arbeit gleich kostliche, zierliche Gefäße und ein strammes Säckchen voll von blitzenkanten Maria Theresia-Taler.

„Da hätten wir ja einen richtigen Schatz gehoben!“ sagte Horn, ein goldenes, mit Rubinen besetztes Rämmchen von französischer Arbeit betrachtend.

Baronin Tacilia seufzte.

„Ach! Herr Kommissar!“ lagte sie schmerzlich lächelnd. Freuen kann ich mich wenigstens einstellen

der Wohnung der beiden vorgenommene Revision förderte 2 scharfgesladene russische Gewehre ans Licht. Die weitere Untersuchung enthielt die beiden Diebe auch als Mörder. Czapacki und Kazimierczak gestanden im September 1923, während eines Diebstahls auf dem Gute Zalesie bei Kalisch, den Zugführer des 67. Regiments, Jan Klich, erschossen zu haben. Eine weitere Untersuchung ist im Gange. (m)

Kulm. Verhaftung eines betrügerischen Ehepaars. Im Jahre 1925 kaufte ein Betrügerpaar in Lodz, Krakau, Warschau und Lemberg verschiedenartigen Schmuck, wofür es stets einen Wechsel aussstellte, den die Frau mit dem Namen Helene Gräfin Tyszkiewicz unterschrieb. Den Juwelieren erklärte das Betrügerpaar, in Włoszynien große Güter zu besitzen. Die Wechsel gingen regelmäßig zum Protest. Auf diese Weise hat das saubere „Grafenpaar“ bereits für 400 000 Zl. Schmuck gekauft. Eingelegte Untersuchungen ergaben, dass die Grafen Tyszkiewicz keinerlei Besitzungen in Włoszynien haben. Gestern nun gelang es der Kulmer Polizei das „Grafenpaar“ zu entlarven. Es sind dies Jan Boraniski und seine Geliebte Helene Tyszkiewicz (aber nicht Gräfin). Das Betrügerpaar wird sich vor dem Gericht zu verantworten haben. (x)

Schreckenstat eines Irssinnigen.

Die Mutter mit dem Hammer erschlagen.

In Oliva beging der seit längerer Zeit vom Kreisarzt als gemeingesährlich Irssinniger anerkannte Gerichtsoberschreiber Friedrich Bieber, 32 Jahre alt, eine grausame Bluttat.

Der Unglückliche, der vor etwa zwei Wochen einige Polizeibeamte zu erschießen drohte, weswegen ihm der Revolver abgenommen wurde, besuchte am Todestage seines verstorbenen Vaters, dessen Grab; dort sei ihm, wie der Kranke jetzt erklärte, in seiner frischen Phan-

tase der Verstorbene erschienen, der ihm empfahl, Mutter und Schwester zu ermorden, damit diese dadurch mit dem Vater vereinigt werden könnten.

Als die Schwester des Kranken, wie üblich, im Dienste außerhalb des Hauses beschäftigt war, ermordete der Kranke seine greise Mutter durch einige Hammerschläge gegen den Kopf.

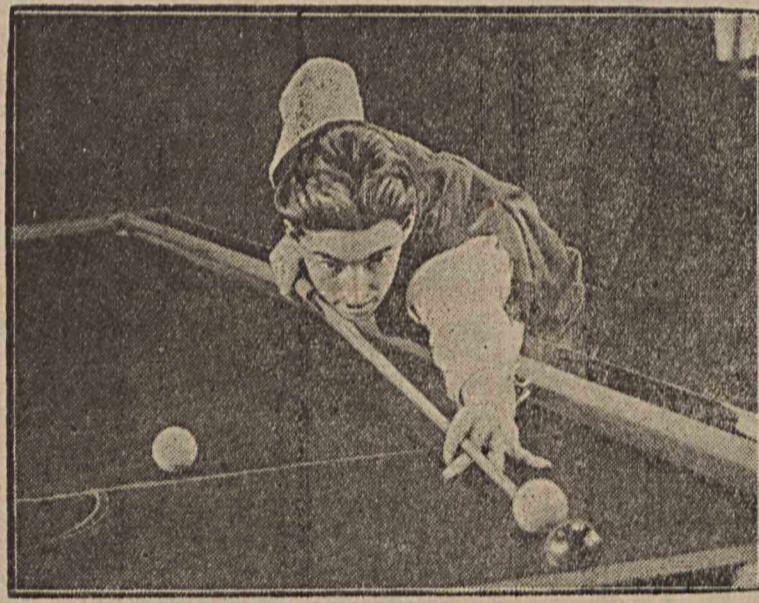
Als die Schwester nachmittags nach Hause zurückkehrte, und in die Wohnung wollte, öffnete Bieber ein kleines nach dem Treppensturz gelegenes Fenster und verlangte von ihr, dass sie die Wohnung allein, ohne Begleitung betrete. Die verdachtshöfende Schwester, die um so mehr beunruhigt wurde, da sie von der Mutter weder etwas sah noch hörte, alarmierte einen Nachbarn, der die Polizei herbeiholte. Die Tür musste gesprengt werden, vor die der Unglückliche inzwischen zwei Kleiderschränke gerückt hatte. Die Beamten begaben sich in das Hinterzimmer, das dem Kranke gehörte, und fanden dort die furchtbar entstellte Leiche der Ermordeten vor. Das blutbefleckte Mordinstrument, den Hammer, fand man in der Wohnstube am Klavier stehen.

Ein Familiendrama.

Die Frau tot — der Mann im Sterben.

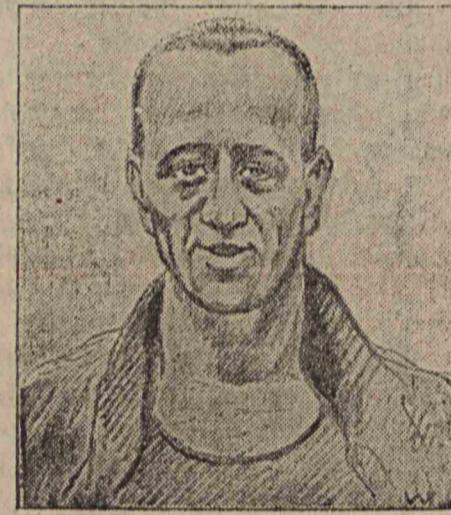
Im Hause Meidling (Wien) wohnte der 51jährige Straßenbahnschaffner Josef Pfannhauser mit seiner 47jährigen Frau Therese. Die Ehe war namentlich in der letzten Zeit unglücklich und Streitigkeiten waren an der Tagesordnung. Gestern nach 7 Uhr abends kam es in der Küche der Wohnung abermals zu einem heftig geführten Streit. Plötzlich ergriff Pfannhauser eine Browningpistole, setzte sie seiner Frau an die Brust und drückte los. Die Frau fiel zu Tode getroffen zu Boden. Dann gab Pfannhauser gegen seine rechte Schläfe einen Schuss ab; die Kugel durchquerte den Kopf und trat an der linken Schläfe aus. Pfannhauser stürzte zusammen.

Sport.



J. Barlam

der englische Meister im Karambolagebillardspiel, hat den ersten Preis beim Wettspiel in Burrenghes Hall in London errungen.



Rademacher

der Meister des deutschen Rudersports, hat sich nach Amerika begeben, um an einer Wettsfahrt teilzunehmen.

darüber nicht, denn zu Schreckliches ist mit dieser Aussicht verknüpft. Mich schüttelt das Grauen bei dem Gedanken, dass dieses, mein liebstes Zimmer in diesem lieben alten Hause, jedem, der um diese Heimlichkeit wünscht, allezeit zugänglich gewesen ist; dass ich, die ich diesen Raum Jahre hindurch als Schlafzimmer benutzt, gänzlich ungefähr hier blieb.“

„Das ist allerdings ein peinlicher Gedanke,“ pflichtete der Kommissar ihr bei, „und da Ihnen der Außenhaut hier qualend sein muss, gestatte ich mir zu bemerken, dass Ihr Herrschein, sobald diese Werte verwahrt sind, nicht mehr nötig ist.“

Darauf bat die Baronin ihren Mann, das Entdeckte in einen Schrank zu verschließen.

„Den Öhring nehme ich mit,“ fuhr Horn fort, „die Frau Baronin wird die Güte habe, in der vorhin erwähnten Schrift nachzusehen, was darin über den Schmuck verzeichnet ist. Es scheint, dass ziemlich viel aus der Schatulle genommen worden ist. Welcher Art es war, das wird uns Ihre Chronik sagen und uns damit die Nachforschungen erleichtern.“

„Sie sollen meine diesbezüglichen Notizen noch heute erhalten, Herr Kommissar. Wir können also jetzt gehen?“

Kommissar Horn verbogte sich zustimmend.

„Nur Sie, gnädige Frau,“ fiel Müller rasch ein, „an den Herrn Baron habe ich noch einige Fragen zu stellen.“

Horn zog seine Uhr.

„Mich können Sie wohl entbehren?“ fragte der Beamte mit Humor, und setzte hinzu: „Ich werde Frau Baronin hinunter begleiten.“

„Zur Familie Wehrmann,“ bat die Baronin, „dort will ich auf meinen Mann warten.“

Sie ging, wie bestreit aufatmend, aus dem grünen Zimmer.

Horn folgte ihr.

„Welche Fragen haben Sie an mich zu stellen?“

wandte sich der Baron Welz in kaltem Ton an den Detektiv.

Müller steckte das Notizbuch, das er seiner Nachbarschaft einnahm, und dessen Bleistift er schon herausgezogen hatte, auf diesen eisigen Ton hin wieder ein.

„Ich habe mir die Sache anders überlegt,“ sagte er lächelnd. „Es liegt keine Notwendigkeit vor, Sie heute mit Fragen zu belästigen. Auch fühlte mir soeben ein, dass um vier Uhr das Ehepaar Meyer vom Herrn Kommissar Horn in sein Bureau bestellt wurde. Diese Dame möchte ich auch kennen lernen. Ja, richtig, die Dame mit dem gesättigten Haar haben Sie wohl noch nicht ermittelt, Herr Baron?“

„Nein.“

Dieses „Nein“ kam nicht rasch und sicher heraus. Es war, als müsse es über ein Hindernis gehen.

Das war die zweite eigenartige Wahrnehmung, die Müller an diesem Nachmittag bezüglich des Barons Welz machte.

Einige Minuten später bestieg der Baron und seine Frau ihr Auto.

Müller schloss sich dem Kommissar an.

In Horns, wegen des Sturms geschlossenen Wagen, drückte sich Müller tief in eine Ecke, als sie das Haus Nummer 2 passierten, denn aus diesem trat soeben Severin Federlein.

Der Mann war zum Ausgehen angekleidet. Er ging sehr gemächlich, wie einer, der nichts Besonderes auf seinem Gang erwartet. Trotzdem sah er nicht harmlos aus. Wie Müller, der aus dem in der Hinterwand des Wagens angebrachten Fensterchen blickte, feststellte, hatte er etwas Schleichendes in seinem Gange.

Kommissar Horn erzählte soeben, dass Severin Federlein in seiner Militärzeit wegen Diebstahls mit sieben Monaten Gefängnis und etliche Jahre später wegen Diebstahls an seinem Dienstherrn zu einer Freiheitsstrafe von einem halben Jahre verurteilt worden war.

(Fortsetzung folgt.)